

Vom globalen zum lokalen Wirtschaften

Gerhard Senft

„Mit der weltweiten Verbreitung des Corona-Virus erleben wir, wie dem Globalisierungsballon die Luft ausgeht, denn alle Räder stehen still – nicht etwa wegen des starken Arms der Arbeiter, wie Georg Herwegh 1863 in einer Hymne noch behauptete, sondern ein Virus bringt alles zum Stehen und Erliegen. Dieses Virus zwingt uns, den Krieg des Menschen gegen die Natur einzustellen, zumindest erzwingt es einen Waffenstillstand.“

Peter Weibel, 2020

Im Mainstream der Meinungen hat sich seit den 1990er Jahren die Vorstellung von Globalisierung als eines positiv zu bewertenden und irreversiblen Prozesses herausgebildet.^[1] Die Pandemie 2020 und die entsprechenden Bewältigungsversuche haben uns im Hinblick auf das ökonomische Geschehen jedoch gelehrt, auf das zu achten, was unverzichtbar ist: „Wirtschaftliches Tätigsein bedeutet zuallererst die Organisation und Sicherung der Lebensgrundlagen. Wirtschaft dient dem menschlichen Zusammenleben und der Aufrechterhaltung des Alltags. In

1 Die erste Globalisierung vor rund 500 Jahren führte zu einer gewaltigen und gewaltsamen Landnahme in den Überseegebieten, führte zur Vernichtung indigener Völker durch eingeschleppte Krankheiten. Nicht zu vergessen ist die Verschleppung von Menschen unter grausamsten Bedingungen: Zwischen 1700 und 1810 wurden 6,4 Millionen Afrikanerinnen und Afrikaner versklavt und nach Amerika verschifft. Während der zweiten Globalisierung ab 1880 begannen europäische Staaten und die USA die Weltkugel als eine Art unerschöpfliches Warenlager zu betrachten. Im Zeitalter des Imperialismus verschärften sich die Kämpfe um die Anteile an ökonomisch nutzbaren Gebieten. Das zunehmend spannungsgeladene Klimaschuf wesentliche Vorbedingungen für die großen kriegerischen Auseinandersetzungen im 20. Jahrhundert. Hinsichtlich der dritten Globalisierung der letzten Jahrzehnte ist festzustellen, dass sie überwiegend oberflächlich betrachtet zu sehr mit der Verbreitung des Internets und der Kommunikationsmittel in Verbindung gebracht wird. Doch Kommunikation ist nur ein kleiner Teil des ökonomischen Geschehens (außerdem gibt es Telefon, Telegrafie, Funk und Fernschreiber seit vielen Jahrzehnten). Als bedeutender bei eingehender Betrachtung erweisen sich die Herstellung der Güter (oft genug unter menschenunwürdigen Bedingungen in der Dritten Welt), der internationale Warenhandel (der gerade in den letzten Monaten deutliche Defizite gezeigt hat; Stichwort: unterbrochene Lieferketten) und schließlich das Transportwesen (man denke dabei an die riesigen Containerschiffe, die die Weltmeere verseuchen).

diesem Sinne ist die Wirtschaft stets eingebettet in die Gesellschaft“ (Bärnthaler; Novy 2020, 16). Konkret geht es um die Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnraum, Bekleidung, Energie, Wasser und um das Gesundheitswesen. Die Verbreitung von Covid-19 hat das Bewusstsein dafür geschärft, dass die Alltagsökonomie anders funktioniert, als globale Märkte für Waren und Dienstleistungen. Wesentlich geht es in der Alltagsökonomie um längerfristiges ökonomisches Denken und um enges Kooperieren, nicht um kurzfristige Gewinnmaximierung und um bedingungslosen Wettbewerb. Das Rückgrat der Gesellschaft bilden die arbeitenden Menschen, jene Menschen, die den Alltag organisieren.

Globalisten^[2] betonen stets die Vorteile der Auslagerung von Produktion und der Verschlan-

2 Der kanadische Historiker Quinn Slobodian beschreibt in seinem kürzlich erschienenen Buch die

„We are, in short, at the end of both an economic period – that of western-led globalisation – and a geopolitical one – the post-cold war ‘unipolar moment’ of a U.S.-led global order.“

Martin Wolf, 2017

Übersetzung: „Kurz gesagt, wir befinden uns am Ende sowohl einer wirtschaftlichen Periode – der westlich geführten Globalisierung – als auch einer geopolitischen Periode – dem „unipolaren Moment“ einer von den USA nach dem Kalten Krieg angeführten globalen Ordnung.“

kung der Strukturen sowie die damit verbundenen Effizienzsteigerungen und Kostensenkungen. Naheliegenderweise wurde Globalisierung bisher immer im Zusammenhang mit Einkommen steigernden Effekten gesehen. (Wenn diese Behauptung stimmen würde, wären weltweit derart unglaubliche Reichtümer angehäuft, dass die Corona-Krise locker zu bewältigen ist.) Dass mit zunehmendem Komplexitätsgrad die systemischen Risiken zunehmen, jede Wirtschaft damit anfälliger und instabiler wird, konnte/wollte man nicht zur Kenntnis nehmen. Heinz von Foerster war überzeugt, dass jedes menschliche Handeln so angelegt sein sollte, dass damit die Zahl künftiger Optionen gesteigert wird (Foerster 1993.) Die wirtschaftspolitischen Weichenstellungen der vergangenen Jahrzehnte brachten jedoch genau die gegenteilige Entwicklung, sodass heute keine ausreichenden Reserven, zu wenig Redundanzen,

Globalisten als eine Gruppe, der es in erster Linie um die Freiheit des Kapitals gehe (Slobodian 2018).

und kaum Alternativen zur Verfügung stehen (Vgl. Turner; Seifert 2020, 19). Das besonders Problematische dabei ist, dass das Einschwenken auf neue Pfade nun einen erheblichen Zeitaufwand erfordern wird.

Der verlorene Glanz der Globalisierung



Allerdings ist festzustellen, dass die Euphorie über die fortschreitende Globalisierung bereits vor Ausbruch der Pandemie erheblich abgenommen hat (Harold 2017). Darauf deutet eine Reihe von Indizien hin: So haben sich etwa die weltweiten Finanzflüsse schon vor geraumer Zeit zu reduzieren begonnen. Während die weltweiten Direkt-Investitionen (FDI) zwischen 1990 und 2000 beständig zunahmen, war zu Beginn des neuen Jahrhunderts ein Einbruch zu verzeichnen (Platzen der Dotcom-Blase, 9/11-Effekte). Bis zur Finanzkrise 2008 stiegen die FDI wieder an und erreichten einen absoluten Höchststand von 1,9 Billionen US-Dollar, um danach schlagartig wieder einzubrechen. Nach einer langsamen Erholung bis 2011 kam es zu einem neuerlichen Absinken bis zum Jahr 2014 (1,35 Billionen US-Dollar). Zwar gab es danach wieder einen Anstieg, doch bereits 2018 wurde das Niveau von 2014 unterschritten (World Bank Group, 2020).

Mittlerweile scheint sich herumgesprochen zu haben, dass die Auslagerung von Produktionsstätten in Low-Cost-Countries nicht die erwarteten Einsparungen bringt. Unternehmen gehen meist von den „Total Landed Costs“ aus, also jenen Kosten, die sämtliche Einzelteile eines Produkts hinsichtlich Herstellung und Logistikaufwand verursachen. Damit wird das Augenmerk bevorzugt auf das niedere Lohnniveau in Nachzügler-Ländern gerichtet. Wesentlichen Anteil haben jedoch auch der Aufwand für Forschung & Entwicklung sowie die Kosten aus Absatz und Transport des Finalprodukts. Länder wie China haben bei den Löhnen inzwischen nachgezogen, sodass die weltweiten Unterschiede nicht mehr so gravierend sind, wie noch vor wenigen Jahren. Bereits 2011 veröffentlichte die Boston Consulting Group eine Studie, nach der die Kostendifferenzen zwischen den Vereinigten Staaten und China nicht mehr als 10-15 Prozent betragen (Livesey 2017, 20).

Bei der ganzen Auslagerungsdebatte wurde bisher auch zu wenig mitgedacht, dass Innovationen ein vitaler Bestandteil des Wohlstandes eines Wirtschaftsgebietes sind – unabhängig davon, ob es sich um neue Produkte oder um Herstellungsverfahren handelt. Jede Auslagerung führt mittelfristig dahin, dass notwendiges technisches Wissen entweder verloren geht oder gar nicht erst entsteht. Amazon konnte sein hauseigenes Produkt Kindle 2 nicht in den USA fertigen lassen, da das Know-how für den Zusammenbau des Displays schlicht fehlte. Apple z. B. bezieht heute den Großteil seiner OLED-Bildschirme für Smartphones aus dem asiatischen Raum (Livesey 2017, 15). Je größer aber die Wissenslücken werden, desto gewaltiger werden einmal die Anstrengungen sein müssen, die Defizite auszugleichen. Die Firmengeschichte von IBM sollte als Schreckensbeispiel noch in Erinnerung sein. Der EDV-Branchenriese hatte sich zu lange als unschlagbar eingeschätzt und dabei den Höhenflug des Personal-Computers verschlafen. Der gewachsene Rückstand war in den 1990er Jahren nur unter Aufbietung sämtlicher verfügbarer Kapazitäten aufzuholen. Dennoch lag IBM mit seinem Börsenwert 1993 markant unter dem von Microsoft.

Die Neuausrichtung des Produktionssektors



Die neueste technische Entwicklung (Stichwort: Industrie 4.0) scheint sich aber ohnehin in eine Richtung zu bewegen, in der eine Verlagerung von Produktionsstätten verzichtbar wird. Der Harvard Book Store in Boston verfügt seit einiger Zeit über einen speziellen Drucker mit dem klingenden Namen „Paige M. Gutenberg“. Das Gerät ist imstande, ein Buch ebenso rasch zu fertigen wie ein Kaffeeautomat einen Cappuccino. Der Buchhändler benötigt keinerlei Lager, das ganze Verfahren funktioniert ohne langwierigen Bestellvorgang. Lediglich die Abrechnung mit dem Verlag wäre noch zu erledigen, nachdem das Werk über den Ladentisch gegangen ist. Durch 3-D-Druck und ähnliche Anwendungen wird sich der Produktionsprozess noch mehr auf eine kundenindividuelle Fertigung umorientieren. Sportartikelhersteller können inzwischen schon etwa bei Turnschuhen das Design und die Farb-

gestaltung bestimmen und so jedem Kunden sein Unikat zukommen lassen. Sobald 3-D-Drucker entsprechend kostengünstig geworden sind, wird sich auch die Zahl der „Prosumenten“, die ihre selbst entworfenen Alltagsgegenstände verwenden, rasch steigern (Bergmann 2004, 262 ff).

Die in Gang befindliche Automatisierung macht das Offshoring (Auslandsverlagerung) und das Outsourcing (Auslagerung von Betriebsanteilen) immer mehr überflüssig. Die Fabrik von morgen wird zahlreiche Industrieroboter, jedoch kaum mehr Menschen beschäftigen (Vgl. Konstantinow 2008). Der Energieaufwand für Beleuchtung und Beheizung wird sich damit enorm reduzieren. Die neuen Herstellungsformen werden anpassungsfähiger sein, es kann damit Material sparer, Abfall ärmer produziert werden. Der Lagerhaltungsaufwand wird künftig vernachlässigbar, die Kosten für Logistik und Werbung werden deutlich zurückgehen. Die weltweit fragmentierten Wertschöpfungsketten, die sämtliche Aktivitäten vom Design über Produktion, Marketing, Distribution bis zu den Services umfasst, werden sich verkleinern, die globale Ausrichtung der Wirtschaft wird damit den beherrschenden Stellenwert verlieren. Es ist nicht zu rechtfertigen, ein einfaches Produkt wie einen Tennisball zweimal um den Globus zu schicken (alle Wege eingerechnet, die Rohstoffe und Finalprodukt zurücklegen), bevor er beim Endverbraucher ankommt.

Das Autorenduo Eric Brynjolfsson und Andrew McAfee geht davon aus, dass in Zukunft Maschinen (Roboter und künstliche Intelligenz) nicht nur repetitive, sondern auch kreative Aufgaben übernehmen werden (Brynjolfsson; McAfee 2014). Neue Fertigungstechniken bringen es mit sich, dass immer mehr aus verschiedenen Komponenten bestehende Bauteile gleich als Halbfabrikate hergestellt werden, sodass sich bis zum Vorliegen des Endprodukts die Zwischenwege drastisch verkürzen lassen (Livesey 2017, 137). Die Automatisierung und das Zusammenlegen von Produktionsprozessen werden deutlich weniger Handels- und Transportwege beanspruchen, sodass auch hier der Energieaufwand merklich geringer wird.

Umdenken im Unternehmensbereich



Inzwischen scheint einiges darauf hinzudeuten, dass im Firmenbereich bereits ein Umdenken erfolgt, indem der Erwerb hochmoderner und langfristiger nutzbarer Produktionsanlagen dem billigen Faktor Arbeit vorgezogen wird. Das spanische Modeunternehmen Zara vermeidet lange Transportwege, indem es in nahe gelegenen Ländern produzieren lässt. Vom Design bis zur Präsentation in den Auslagen der Shops benötigen Herstellung und Transport eines Kleidungsstücks nicht mehr als eine Woche. Vergleichbare Betriebe, die in Asien produzieren lassen, können mit diesem Tempo und der angebotenen Vielfalt nicht mithalten (*Livesey 2017, 56 f, 96*). Gerade in der Bekleidungsbranche werden „Time-to-Market“-Ziele in Zukunft höher zu bewerten sein als die Lohnkosten. Auch in der spanischen Schuhindustrie gibt es nach zwanzig Jahren stetigen Auslagerns erste Anzeichen zur Rückkehr nach Europa. Besonders interessant ist die Hervorbringung eines eigenen Computerchips „Made in Britain“. Der „Raspberry Pi“ wurde von einer kleinen Gruppe von Ingenieuren (in Kooperation mit dem Sony-Werk in Wales) entworfen und zu einem geringen Preis auf den Markt gebracht. Innerhalb kurzer Zeit hatte sich das vollständig regional hergestellte Produkt in den 10-Millionen-Absatzbereich hineinkatapultiert.

Der finnische Fahrrad-Anbieter Helkama Velox hatte 2007 entschieden, seine Produktionsstätte nach Taiwan auszulagern. Die Möglichkeiten zur Kostenreduktion schienen zunächst beachtlich, doch machten sich bald Qualitäts- und Management-Probleme bemerkbar. Ein erneuter Kostenabgleich einige Jahre später brachte zum Vorschein, dass es günstiger wäre, die Produktion zurück nach Europa zu holen. Gesagt, getan: In der Folge gelang es, wieder näher am Kundenstamm zu operieren und den Output sogar zu steigern (*Myers; Hulks; Wiggins 2012, 122 f*). Apple setzt seit einigen Jahren vermehrt Anstrengungen im Hinblick auf eine Wiederansiedelung in Kalifornien. Zwischen 2012 und 2015 verdoppelte sich die Zahl jener US-Unternehmen, die eine Rückkehr zum ursprünglichen Produktionsstandort

anstrebten, darunter bekannte Namen wie Caterpillar, Mars, Kangol und Foxconn. Zu Jahresende 2015 wurde bei rund 17 Prozent der ausgesiedelten Unternehmen ein „reshoring“ überlegt (*Livesey 2017, 123 f*).

Für britische Firmen lässt sich ein ähnlicher Trend nachzeichnen: Von sechs Betrieben zeigte im Jahr 2014 einer Rückzugstendenzen. Stets ging es dabei darum, Lieferketten zu verkürzen und Transportkosten einzusparen. In Asien selbst hat mittlerweile ein Trend zum Reshoring eingesetzt. Japan etwa ist bestrebt, die vorhandene industrielle Basis mehr auf regionale Bedürfnisse auszurichten. Japans expansive Strategie der 1980er Jahre hatte sich spätestens in der Zeit der Asienkrise 1997/98 als ein fulminanter Schlag ins Wasser erwiesen.

Containerschiffe auf falschem Kurs



In der herrschenden Literatur wird davon ausgegangen, dass sich der Preis des Versendens von Massengütern durch die Verschiffung von Containern innerhalb der vergangenen sechzig Jahre etwa halbiert hat (*Livesey 2017, 82 ff*). Allerdings ist es mittlerweile zunehmend schwieriger geworden, die realen Transportkosten zu eruieren. Die Hafengebühren sind in den letzten Jahren stetig gestiegen, die Treibstoffpreise dagegen unterlagen gewaltigen Schwankungen. Heute sind es vor allem die hohen Versicherungssummen, die einer Ausweitung der Containerschifffahrt klare Grenzen setzten.

Das Anstreben immer höherer Ladekapazitäten war spätestens 2016 obsolet. In diesem Jahr mussten die größten in Betrieb befindlichen Container-Schiffe erstmals die Route USA – Asien einstellen – sie waren schlicht unwirtschaftlich geworden. Allein die Produktionskosten eines dieser Schiffe hatten sich auf etwa 200 Millionen US-Dollar belaufen. Die Investoren hatten auf eine falsche Prognose hinsichtlich eines wachsenden Bedarfs gesetzt und in ihrer Gier derart viele Schiffe vom Stapel gelassen, dass bald ein Überangebot bestand und die Frachtpreise zu sinken begannen. Heute befinden sich die Reedereien auf (Zwangs-)Sparkurs und sind immer weniger imstande, ihre Flotten

ökologisch umzurüsten. Da die notwendigen Investitionen in moderne Umwelttechnik nun ausbleiben und die Schiffe so lange als nur möglich in Betrieb gehalten werden, gelangen nun täglich unvorstellbare Schadstoffmengen in die Weltmeere.

Der neue Trend zur Regionalisierung



Heute ist davon auszugehen, dass die sinkenden Kosten für das fixe Kapital (Produktionsmittel) bei gleichzeitiger Produktivitätssteigerung den Automatisierungsprozess vorantreiben werden. Prognosen sehen infolge der Umwälzungen im Erzeugungsbereich eine Reduktion des Welthandels von 20 bis 30 Prozent innerhalb von zehn Jahren. Die zunehmende Regionalisierung der Handelsaktivitäten zeichnet sich aber jetzt schon ab. In Süd- und Mittelamerika betrug der Anstieg des regionalen Austauschs zwischen 2000 und 2014 rund acht Prozent, sodass nun ein Viertel des gesamten Handelsaufkommens regional abgewickelt wird. Am afrikanischen Kontinent wuchs der Anteil des Regionalhandels in dem Zeitraum von 7 auf 18 Prozent (*Livesey 2017, 141 f*). Berücksichtigt werden muss bei diesen Betrachtungen, dass es sich hier um bislang in Abhängigkeit gehaltene Wirtschaftsgebiete handelt.

Die Möglichkeiten hinsichtlich einer De-Globalisierung, hinsichtlich einer Rekonstruktion einer auf regionalen und lokalen Kreisläufen basierenden Ökonomie sind momentan so groß wie schon lange nicht mehr. Besonders mit dem Blick auf eine Schonung der Umwelt weisen lokale Wirtschaften unschätzbare Vorteile auf. Transportwege können verkürzt, Kosten gespart und der CO₂-Ausstoß kann vermindert werden. Unternehmen produzieren in unmittelbarer Nähe ihrer Zielmärkte und können entstandene Abfälle direkt vor Ort recyceln. Kein geringer als der bekannte britische Ökonom John M. Keynes hat einmal gemeint, dass es wenig intelligent ist, unterschiedliche Kekssorten auf Handelswegen rund um den Erdball zu schicken. Besser wäre es, schlug er vor, einfach nur die Rezepte auszutauschen und das Gebäck in unmittelbarer Marktnähe zu erzeugen (*Keynes zitiert in Daly 1994, 40*).

Alles kann auch ganz anders gehen

Auf lokale Bedürfnisse ausgerichtete Wirtschaftsstrukturen brauchen heute nicht neu erfunden zu werden (*Kish; Quilley 2017, 315*). Die Landkommunen- und Alternativbewegung sowie die zeitlich vorausgehenden libertären Kollektive haben in dieser Hinsicht vieles vorgedacht und erprobt, wobei folgende Punkte als wesentlich erachtet wurden:

- Die Stärken kleiner überschaubarer Gemeinschaften sollen genutzt werden, indem ein Hauptaugenmerk auf lokale menschliche und erneuerbare Ressourcen gerichtet wird (*Jungk 1980, 62 ff*).
- Hinsichtlich des Aufbaues von Versorgungsstrukturen ist eine Bottom-up-Strategie zu bevorzugen. Dies gilt insbesondere auch für den Energiesektor (*Lovins 1978*).
- Anstelle der Durchkapitalisierung aller Lebensbereiche ist eine Daseinsmöglichkeit anzustreben, die unverfälschten menschlichen Bedürfnissen entspricht.
- Anstatt Marktzufällen zu folgen, soll ein Prozess des Aushandelns und der bewussten Gestaltung in Gang gesetzt werden, der klärt, was, wie viel und unter welchen Bedingungen produziert wird und wohin knappe Ressourcen gelenkt werden.
- Zielsetzung muss sein, ein differenziertes Angebot von Produkten und Dienstleistungen zu erstellen, die von einer problematischen Makroökonomie unabhängig machen.

Als Anreger hinsichtlich einer Neuorientierung kann etwa der Zivilisationsflüchtling und Vordenker des zivilen Ungehorsams gegen den Staat Henry David Thoreau herangezogen werden (*Thoreau 2009*). Wichtig erscheint an dieser Stelle auch der Hinweis auf Leopold Kohr, Ökonom, Politologe und laut Eigendefinition philosophischer Anarchist, der als Kritiker der Ideologie des unbegrenzten Wachstums und des Big Business bekannt geworden ist. Kohr hatte sich bereits als junger Mann von den Selbstverwaltungsstrukturen beeindruckt gezeigt, wie sie sich im Zuge

der Spanischen Revolution 1936-1939 in Katalonien und Aragon herausgebildet hatten. Als Professor für Ökonomie und öffentliche Verwaltung an der Universität Puerto Rico prägte er später den Satz „*Small is beautiful*“. Seine Vision ging in Richtung einer Auflösung großer zentralistischer Gebilde zugunsten lokaler Selbstverwaltungen. Der europäische Raum sollte nach seinem Dafürhalten in zahlreiche kleine autonome Gebiete gegliedert sein – groß genug, um anstehende Probleme eigenständig lösen zu können, aber nicht so groß, dass sie zu kriegerischen Auseinandersetzungen fähig sind (*Kohr 1983, Kohr 1986*).

Bekanntester Schüler von Leopold Kohr war Ernst Friedrich Schuhmacher, der u. a. mit seinem Werk „Die Rückkehr zum menschlichen Maß“ erhebliche Resonanz erzielte (*Schuhmacher 1977*). Auf ihn sollte sich in der Folge neben anderen der US-amerikanische Anarchist Murray Bookchin beziehen (*Bookchin 1977, 69*). Bookchin, der in den frühen 1950er Jahren zur Theorie des Anarchismus zu veröffentlichen begann, stellte das freie Denken, den Anspruch auf ein selbst bestimmtes Leben ohne Bosse sowie den Erhalt des natürlichen Lebensraumes ins Zentrum seines Wirkens. In Frog Run, einer Gemeinschaft in Vermont, sammelte er praktische Erfahrungen, die er publizistisch weiterzugeben bemüht war. Seine Experimentierfreudigkeit, sein ständiges Ausloten von Spielräumen machten ihn zu einer wichtigen Identifikationsfigur gegenkultureller Strömungen. Unter seinem Einfluss wurden etwa Modellprojekte für kommunales Wohnen im urbanen Raum in Angriff genommen – ein Bereich, in dem später auch Frithjof Bergmann erfolgreich wirkte (*Bergmann 2004, 162 ff*).

Bookchin fordert ein ökologisch orientiertes Einfühlungsvermögen, eine an konkreten Orten gelebte Anerkennung der Vielfalt des Lebens (*Bookchin 1977*). Die moderne technische Entwicklung an sich stellte er nicht in Frage, jedoch prangert er die räuberische, dem großen Kapital dienende Technik an, die zur Ausbeutung von Mensch und Natur bestimmt ist (*Bookchin 1977, 62*). Er plädierte für die Verwirklichung eines „libertären Kommunalismus“, dessen Hauptmerkmal die breite Nutzung alternativer Energiefor-

men ist. Der gesamte Technikbereich soll sich in direkter Verfügungsgewalt aller Beteiligten befinden, der Einfluss technokratischer Experten und Managern soll zurückgedrängt werden. Im Sektor der Politik gehe es darum, ein ethisches Fundament zu errichten und basisdemokratische Strukturen durchzusetzen. Ein starkes Zentrum (sei es das eines Staates oder das von Staatengemeinschaften) erscheint in Bookchins Vorschlägen zur Neuordnung des gesellschaftlichen Lebens verzichtbar: „*Dezentralisierung ist nicht nur ein logistisches oder physisches Mittel gegen Konzentration und Gigantismus; mehr als alles andere steht sie für eine gewisse Sensibilisierung des Verhaltens der Menschen zueinander und zur natürlichen Umwelt. In ihrem Kern enthält sie das Konzept des menschlichen Maßes ...*“ (*Bookchin 1981, 57*). Sehr eingängig und ausführlich dargestellt findet sich Bookchins Herangehensweise in seinem Buch „Die Neugestaltung der Gesellschaft“ (*Bookchin 1992*).

Wiederbelebung lokaler Muster

Wie sich die Weltgesellschaft durch die momentane Umbruchsituation letztendlich verändern wird, ist noch nicht absehbar. Möglich, das sich im Zuge einer Deglobalisierung neue Koalitionen und Wirtschaftsböcke herausbilden. Eine Achse „Washington – London“ und eine Achse „Peking – Moskau“ könnten in absehbarer Zeit Realität werden. Ebenso könnte aber auch der Nationalismus eine mehrheitsfähige Neuaufgabe erleben. Fest steht jedoch, dass lokales Wirtschaften weder mit zentralistisch agierenden Staatengemeinschaften noch mit der Ideenwelt des Nationalstaates in Einklang zu bringen ist. Eine Abschottung nach Außen oder ein aggressiver Separatismus erscheinen nicht erstrebenswert, machen doch grenzüberschreitende Probleme heute Kooperationen im Sinne des Diktums „Global denken, lokal handeln“ erforderlich.

Dass lokale Ökonomien den internationalen Austausch nicht vollständig ersetzen werden, davon ist auszugehen. Allerdings gilt, was der Kulturgeograph Werner Bätzing anmerkt: „Eigentlich zeigt die Corona-Pandemie, dass es sehr wichtig ist, dass neben der global vernetzten Wirtschaft auch eine regio-

nale Wirtschaft existiert, die regionale Lebensmittel und andere Produkte für die benachbarten Städte herstellt und die eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber den zahllosen Instabilitäten der global vernetzten Welt besitzt. Würde man das regionale Wirtschaften systematisch stärken, wären die einzelnen Staaten und die EU den globalen Wirtschaftskrisen, Pandemien, Terroranschlägen und Naturkatastrophen weniger stark ausgeliefert.“ (**Bätzing; Ziegler 2020, 33**). Wichtig erscheint uns auch die Einsicht, dass eine Weltwirtschaft auf Sparflamme ökologischen Erfordernissen offenbar entgegenkommt. Im Frühjahr 2020 reduzierten sich die Umweltschäden, die Gewässer wurden sauberer, die Luftverhältnisse besserten sich merklich. Die großen Treiber des Klimawandels Industrie, Handel und Verkehr waren auf ein Minimum zusammengeschnürt. Dass diese Erfahrung im kollektiven Gedächtnis verankert bleibt, ist anzunehmen.

Jede Neuorientierung wird nicht zuletzt sicherzustellen haben, dass die Früchte der weltweiten Handelsakti-

vitäten nicht mehr nur einigen großen Playern, sondern allen zugutekommen, war es doch bisher so, dass die Globalisierung nur zu oft als Vorwand für die Durchsetzung der Interessen der Stärkeren gedient hat. Noam Chomsky hat als ein wichtiger Vertreter der globalen Gerechtigkeitsbewegung mehrfach darauf hingewiesen. Auch ein anderes Übel hat Chomsky benannt, indem er meinte: „*The most effective way to restrict democracy is to transfer decision-making from the public arena to unaccountable institutions.*“^[3] (**Chomsky 1998**). Im Gegensatz zu Ökonomen wie Alain Minc, der die Globalisierung „für unsere Volkswirtschaften“ als das sieht, „was für die Physik die Schwerkraft ist“ (**Minc 1998**), erkennt Chomsky eine durch unkontrollierte Institutionen wie Währungsfonds und Weltbank gezielt herbei geführte Weltordnung.

Der US-Soziologe und Raumplaner Manuel Castells führt dazu aus: „*Die ent-*

³ Übersetzung: „Der effektivste Weg, Demokratie zu beschränken, ist, die Entscheidungskompetenzen zu Institutionen zu verlagern, die nicht zur Rechenschaft gezogen werden können.“

scheidenden Akteure bei der Schaffung einer neuen, globalen Marktwirtschaft waren die Regierungen, insbesondere die Regierungen der reichsten Länder, der G 7, sowie ihre Hilfsinstitutionen, der Internationale Währungsfond, die Weltbank und die Welthandelsorganisation. Die globale Wirtschaft ist demnach politisch konstruiert worden. ... Die Neustrukturierung von Unternehmen und neue Informationstechnologien lagen zwar den globalisierenden Tendenzen zugrunde, sie hätten sich jedoch aus sich selbst heraus niemals zu einer vernetzten globalen Wirtschaft entwickeln können.“ (**Castells 2001, 156**). So wie die Weichen vor geraumer Zeit gezielt in Richtung Globalisierung gestellt worden sind, genau so könnten sie auch in der Zukunft in eine andere, bessere Richtung umgestellt werden. Entwickelte lokale Demokratien mit Widerstandskraft können dabei mitwirken. Der Lockdown hat bewiesen, dass rasche und radikale Änderungen möglich sind.



„Globalisten aller Länder, entschuldigt Euch!“

espero

Die undogmatische
libertäre Zeitschrift
www.edition-espero.de

*espero heißt (im Spanischen): Ich hoffe. Und wir hoffen, mit unserer unter diesem Titel erscheinenden Online-Zeitschrift in einen Dialog mit unseren Leser*innen zu kommen. Wir würden uns freuen, wenn espero sich zu einem Forum für die undogmatische Diskussion libertärer Ideen entwickelt..*

.....

Die seit Januar 2020 in neuer Folge erscheinende Zeitschrift *espero* knüpft an die Tradition der von 1993 bis 2013 erschienenen Vierteljahresschrift *espero* an und will dieses bewährte Forum für libertäre Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in neuer und zeitgemäßer Form fortführen.

Im Bewusstsein, dass es nicht „den Anarchismus“ geben kann, sondern unzählige Möglichkeiten, Anarchie zu leben und weiterzuentwickeln, ver-

treten und diskutieren wir einen offenen Anarchismus ohne Adjektive. Wir wollen dabei Gräben zuschütten und nicht aufreißen. Innerhalb unserer Möglichkeiten treten wir für eine herrschafts- und gewaltfreie solidarische Gesellschaft ein.

Das espero-Herausgeberkollektiv:
Markus Henning, Jochen Knoblauch, Rolf Raasch und Jochen Schmück

Im Juli 2021 neu erschienen:
Ausgabe Nr. 3 Juli 2021

Aufsätze und Artikel darin:

- **Jochen Schmück:**
Das Volk des Waldes – Die gelebte Anarchie der Mbuti in Zentralafrika
- **Thom Holterman:**
Anarchismus und Recht
- **Gerhard Senft:**
Sozialrevolten im westungarischen Raum von den frühen Bauernaufständen bis zur Räteperiode 1918/19

- **Rolf Raasch:**
Louise Michel und ein Flüchtlingsschiff ihres Namens
- **Siegbert Wolf:**
Zum Mensch-Tier-Natur-Verhältnis bei Gustav Landauer
- **Ewgeniy Kasakow:**
Alte und neue Debatten zum Kronstädter Aufstand 1921
- **Erik Buelinckx:**
Der belgische Anarchist, Antimilitarist und Künstler Albert Daenens (1883-1952)
- **Roel van Duijn:**
Auf der Suche nach meinem Anarchismus
- **Gabriel Kuhn:**
Was wurde aus dem anarchistischen Jahrhundert?
- **P. M.:**
Empörung, Verzweiflung, Zynismus, Resignation

Als Online-Publikation **KOSTENLOS** verfügbar auf <https://edition-espero.de>

Literatur:

- Bätzing, Werner** (2020): „Die Stadt ist vom Land abhängig“, Interview, geführt von Manuela Ziegler, in: Wiener Zeitung, 8./9. August 2020, 33.
- Bärnthaler; Eichard; Novy, Andreas** (2020): Das gemeinsame „Wir“ in der Ökonomie, in: Wiener Zeitung, 2./3. Mai 2020, 16.
- Bergmann, Frithjof** (2004): Neue Arbeit, neue Kultur, Freiamt im Schwarzwald.
- Bookchin, Murray** (1977): Die Formen der Freiheit. Aufsätze über Ökologie und Anarchismus, Asslar-Werdorf.
- Bookchin, Murray** (1981): Hierarchie und Herrschaft, Berlin.
- Bookchin, Murray** (1992): Die Neugestaltung der Gesellschaft. Pfade in eine ökologische Zukunft, Grafenau.
- Brynjolfsson, Erik; McAfee, Andrew** (2014): The Second Machine Age: Work, Progress, and Prosperity in a Time of Brilliant Technologies, New York.
- Castells, Manuel** (2001): Das Informationszeitalter. Teil 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, Opladen.
- Chomsky, Noam** (1998): Domestic Constituencies, in: Z Magazine, May, 1998, https://chomsky.info/199805___/ [22. September 2020].
- Daly, Herman D.** (1994): Die Gefahren des freien Handels, in: Spektrum der Wissenschaft, Jänner 1994, 40–46.
- Förster, Heinz von** (1993): KybernEthik, Frankfurt/M.
- Harold, James** (2017): Eine Analyse der Deglobalisierung, in: Finanz und Wirtschaft, <https://www.fuw.ch/article/eine-analyse-der-deglobalisierung/> [22. September 2017].
- Jungk, Robert; Müllert, Norbert R.** (1980): Alternatives Leben, Baden-Baden.
- Kish, Kaitlin; Quilley, Stephen** (2017): Wicked Dilemmas of Scale and Complexity in the Politics of Degrowth, in: Ecological Economics, 142 (2017), 306–317.
- Kohr, Leopold** (1983): Die überentwickelten Nationen. Rückbesinnung auf die Region, Salzburg.
- Kohr, Leopold** (1986): Das Ende der Großen, Wien.
- Konstantinow, Georgi** (2008): Die robotronische Revolution (1996), in: wespennest. zeitschrift für brauchbare texte und bilder: Ende des Kapitalismus, 39 (152), 64–68
- Livesey, Finnbar** (2017): From Global to Local. The Making of Things and the End of Globalisation, New York.
- Lovins, Amory B.** (1978): Sanfte Energie. Das Programm für die energie- und industriepolitische Umrüstung unserer Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg.
- Minc, Alain** (1998): Glücksfall Euro. Der französische Ökonom Alain Minc über Globalisierungängste und das europäische Sozialmodell. Ein Zeit-Gespräch, in: Die Zeit, 6. August 1998, https://www.zeit.de/1998/33/Gluecksfall_Euro [22. September 2020].
- Myers, Piers; Hulks, Sally; Wiggins, Liz** (2012): Organizational Change: Perspectives on Theory and Practice, Oxford.
- Schuhmacher, Ernst Friedrich** (1977): Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik (= Small is Beautiful), Reinbek bei Hamburg.
- Slobodian, Quinn** (2018): Globalisten. Das Ende der Imperien und die Geburt des Neoliberalismus, Frankfurt/M.
- Thoreau, Henry David** (2009): Walden oder Leben in den Wäldern (1854), Köln.
- Turner, Stefan** (2020): Wie im Supertanker, Interview, geführt von Thomas Seifert, in: Wiener Zeitung, 11./12. April 2020, 19.
- Weibel, Peter** (2020): Virus, Viralität, Virtualität, in: Der Standard, Album, 4. April 2020, 1–3.
- Wolf, Martin** (2017): The long and painful journey to world disorder, in: Financial Times, 5 January 2017, <https://www.ft.com/content/ef13e61a-cccec-11e6-b8ce-b9c03770f8b1> [22. September 2020].
- World Bank Group**, Foreign direct investment, 1970-2019 net inflows, current US\$, <https://data.worldbank.org/indicator/BX.KLT.DINV.CD.WD> [22. September 2020].

Internetseiten abgerufen zwischen dem 28. und 30. Juni 2021